

Lassen sich Projekte als Lernprozesse begreifen und bewerten?

Ein Bericht zur ersten Arbeitsphase „Projektpräsentation“

Zunächst versucht Harry Beetz in einem knappen Statement für die Durchführung von Projekten mit Kindern und Jugendlichen zu werben, vor allem durch den Hinweis darauf, dass Projekte sich analog zum üblichen Lernen im Unterricht begreifen und auch als schulische Leistungen bewerten lassen. Natürlich wissen wir, dass die Projektarbeit für viele Lehrer nicht nur Lust, sondern auch Frust bedeuten. Dennoch sollten Lehrerinnen und Lehrer, die Projektpädagogik als Arbeitsform anstreben, sich durch den Gedanken an einen großen Arbeitsaufwand nicht entmutigen lassen und den langfristigen Gewinn für die Schüler im Auge behalten. Die selbstständige Arbeit der Schüler bei der Dokumentation ihrer Projektarbeit sollte als Entlastung angesehen und als solche angenommen werden: Schülerinnen und Schüler können ihre eigenen Tätigkeiten freilich nicht fehlerfrei beschreiben, aber nicht jeder Text muss in „vollendetem Deutsch“ verfasst sein, um von der Jury des Förderprogramms „Demokratisch Handeln“ ausgezeichnet zu werden.

Bei der nachfolgenden Projektpräsentation standen schwerpunktmäßig zwei Fragen im Vordergrund: Was war an meinem Projekt eigentlich demokratisch, worin also bestanden hier die demokratischen Handlungen? Und was war das Besondere, Individuelle an meinem Projekt, das dieses von anderen Projekten abhebt?

Die Last der Projekte und die Entlastung durch Dokumentationen

Engagierte Lehrer können Unmut empfinden können, wenn sie es sind, die an ihrer Schule Verpflichtungen auf sich nehmen, die über die Üblichkeiten des Lehrerberufs hinausgehen, beispielsweise wenn sich eine Schule am BLK-Modellprogramm „Demokratie lernen und leben“ beteiligt und dann einige wenige Mitglieder des Lehrerkollegiums die Aufgabe übernehmen, das Programm, in dem es um das „Demokratie Leben“ geht, tatsächlich mit Leben zu erfüllen. Hat sich ein Lehrer oder eine Gruppe von Lehrern dazu bereit erklärt, im BLK-Modellprogramm mitzuwirken, kann diesen Lehrer oder diese Gruppe das Gefühl beschleichen, zu den „Dummen“ zu gehören oder zum „Opfer“ geworden zu sein.

Das aber sind abwehrende Deutungsmuster. Vielmehr ist letztlich doch klar, dass der Eindruck einer „glatten“, also reibungslosen und kontinuierlichen Planung und Durchführung von Projekten trügerisch ist. Vor allem stellt sich solch ein Eindruck nachträglich, im Rückblick ein.

Tatsächlich ist es so, dass sich Projektarbeit sprunghaft entwickelt. Stetigkeit, Gleichmaß und Kontinuität zeigen sich im nachhinein, vor allem, wenn man die Dokumentation eines Projekts liest. Gerade das Erstellen solch eines „Registers“ der eigenen Projektarbeit erscheint Lehrerinnen und Lehrern als ein „hoher Berg an Arbeit“. Letztlich ist es aber doch harmloser: Wenn sich Schulpädagogen mit ihrer Projektarbeit an einer Ausschreibung des Förderprogramms „Demokratisch Handeln“ beteiligen möchten, dann sind sie natürlich dazu angehalten, die Aktivitäten ihrer Schüler schriftlich (oder auditiv bzw. visuell) zu dokumentieren. Sie können sich dabei durchaus auf das Können ihrer Schüler verlassen - und müssen nicht „nächtelang“ Texte oder Videos kontrollieren und redigieren. Projektdokumentationen werden von der Jury des Förderprogramms „Demokratisch Handeln“ letztlich nicht deshalb ausgezeichnet, weil sie die Gestalt eines mustergültigen Dokumentenkonvoluts haben, sondern weil sie erkennbar machen, dass Schüler selbstständig, langfristig und möglichst in einer Gruppe an einem Thema gearbeitet haben. Im übrigen wird auch eine Projektdokumentation, die die Lehrer, welche das Projekt begleitet haben, eher als mittelmäßig empfinden, noch einer „Überarbeitungs“ teilhaftig, wenn sie die Geschäftsstelle des Förderprogramms „Demokratisch Handeln“ in Jena erreicht: Die Mitarbeiter des Förderprogramms versuchen, jedes Dokument in einer zusammenfassender Darstellung noch einmal zu beleuchten. Und wenn ein Projekt ausgezeichnet und dann auch im Rahmen der Ausstellungen von „Demokratisch Handeln“ öffentlich gezeigt wird - auf den überregionalen, bundesweiten Lernstätten, in Wanderausstellungen, bei öffentlichen Auftritten auf Lehrerfortbildungen oder in den Länderkultusministerien -, dann wird zu jedem Projekt eine circa zweiseitige Zusammenfassung erstellt und neben den Exponaten des jeweiligen Projekts gezeigt.

Es gibt also so etwas wie eine Serviceleistung des Förderprogramms, die Anstrengungen derer, die selbst Projekte durchführen, gleichsam abzumindern, indem die Repräsentation des jeweiligen Projekts in der Öffentlichkeit durch Textarbeiten unterstützt wird. Diese nachträgliche Beschreibungen „unbeteiligter Dritter“, also von Personen, die selbst die Projekte nicht durchgeführt haben, lassen so manches Projekt als kontinuierlichen Prozess erscheinen. Die faktische Brüchigkeit und Sprunghaftigkeit eines Projekts scheint dabei kaschiert zu werden. Aber auch diese, möglicherweise „perfekt“ wirkenden Projekte waren in ihrer Durchführung von Brüchen und Sprüngen geprägt. Man lasse sich also von solchen Dokumentationen nicht „einschüchtern“, sondern betrachte sie als Rückblicke, die eventuell Anregungen für neue Projekte geben .

Spannungen im Kollegium

Schwierig für Lehrende ist allerdings, dass sie stets den Spagat von Projektarbeit und Unterricht aushalten müssen. Hinzu können auch - dies sollte man im Blick behalten - Spannungen im Kollegium treten. Lehrer, die häufig Projekte durchführen, müssen damit rechnen, von ihren Kollegen gerade aufgrund ihres Engagements mit Skepsis beäugt zu werden. Da tauchen dann auch schon einmal Fragen auf wie nachfolgendes Beispiel belegt: „Führst Du denn überhaupt noch richtigen Unterricht durch?“ Diese Fragen verweisen mehr auf ein Unsicherheitsspektrum in der Wahrnehmung unterschiedlicher Arbeitsformen denn auf realistische Einschätzungen. Es kann sich darin auch blanker Neid der Kollegen manifestieren, weil Projektarbeit oft zur Folge hat, dass Lehrer und Schüler, die ein Projekt durchführen, ins Rampenlicht der Öffentlichkeit treten, das heißt in der Zeitung oder an anderen Orten der öffentlichen Diskussion erscheinen, Lob und Anerkennung bekommen. Die Kritik im Kollegium kann man sich psychologisch erklären; - aber auch die kritischen Kollegen halten ihrerseits psychologisierende Erklärungen für das Engagement in Projekten bereit, etwa dergestalt, dass sie den Initiatoren von Projekten vorwerfen, sie hätten eine „Profilneurose“ oder suchten sich in ihrem Projekt letztlich nur selbst zu verwirklichen. Letzteres freilich ist ein harter Vorwurf, denn sollte die Selbstverwirklichung eines Schulpädagogen das Wesen eines Projekts ausmachen, dann wäre der Lernfortschritt der Schüler im Projekt gar kein Thema mehr - und der Schulpädagoge hätte seine wichtigste Aufgabe, den Lernfortschritt der Schüler zu fördern, nicht gelöst.

Der Lernfortschritt der Schüler in Projekten

Wesentlich ist es, den Lernfortschritt von Schülern, der sich in Projekten oder durch Projekte erreichen lässt herauszustellen. Zunächst ist es wirklich schwer zu erheben, was Schüler durch Projektarbeit lernen. Gerade im Hinblick auf die Leistungsbewertung sind Projektdokumentationen unverzichtbar, denn sie machen die einzelnen Lernprozesse des Komplexes von Handlungen, den ein jedes Projekt darstellt, durchsichtig. Und sie können dem Lehrer dazu dienen, sich zu vergewissern, welches Wissen sich ein Schüler durch die Arbeitsschritte X, Y und Z erschlossen hat. (Möglicherweise sind solche Dokumentationen auch als Belege für den pädagogischen Sinn von Projekten gegenüber den Kollegen ganz nützlich). Also auch von hier aus betrachtet gilt: Gute Projektdokumentation ist ein basaler Bestandteil erfolgreichen Projektlernens und Projekthandelns.

Es gibt die Möglichkeit, über den Unterricht hinausreichende Schülerleistungen zu bewerten. Dokumentieren Schüler ihr Projekt selbst, so hat der diese Tätigkeiten begleitende Lehrer mindestens eine „handfeste“ Quelle für Bezugsgrößen und –kategorien beim Geschäft der Leistungsbewertung. Auch aus dem Grund der Notwendigkeit, Projektarbeit zu bewerten, ist die selbstständige Dokumentation durch die Schüler von Vorteil für den Schulpädagogen.

Die Erfahrung schließlich lehrt, dass die Bewertung routinierter wird, wenn sie mehrfach durchgeführt worden ist: Bilden Projekte nicht mehr seltene Ausnahmen, sondern eine Normalität schulischen Lernens, dann wird auch die Bewertung der Projekte zur Normalität.

Einen Effekt des Projektlernens können Lehrer an ihren Schülern beobachten, wenn diese sich um Ausbildungsplätze bewerben und deshalb entsprechende Gespräche führen müssen. Dann und dort benötigen sie das Wissen, das sie in Projekten erworben haben. Sie aktualisieren also das Wissen darüber, wie man sich selbst öffentlich darstellen kann oder sollte, um Erfolg zu haben. Für die spätere mögliche Berufspraxis können Schüler der Projektarbeit noch weitere Erfahrungen entnehmen. Fruchtbar lässt sich sicher die Handlungsorientierung von Projekten für den späteren Berufsalltag machen. Schließlich ist es in vielen Berufen unumgänglich, im Team zu arbeiten, und auch die Erfahrung des Teamworks kann Kindern und Jugendlichen in Projekten geboten werden.

Die Komplexitätssteigerung politischer und gesellschaftlicher Zusammenhänge gepaart mit deren abstrakter und „trockener“ Vermittlung im Unterricht bei den Schülern erzeugt doch allzu häufig nichts anderes als Abwehr. Ein Thema wie etwa die EU-Osterweiterung als Inhalt des „konventionellen“ Unterrichts ist für viele Schüler ein uninteressanter Stoff. Sobald aber dieses – politisch und gesellschaftlich so wichtige und aktuelle – Thema in ein Projekt transformiert wird oder in ein solches einfließt, zeigen die Schüler Interesse und Engagement. Werden die Schüler so gesehen durch Projekte lernwillig auf Gebieten, auf denen mit dem „konventionellen“ Unterricht kein Lernfortschritt der nachwachsenden Generation zu erzielen ist, weil man als Lehrer hier nirgends an irgendeinem Lernwillen der Schüler „andocken“ kann, dann ist dies wohl die denkbar beste Empfehlung für Projekte.

Mit Hilfe von Projekten kann die Schulpädagogik Aufgaben lösen, die sie mit herkömmlichen Methoden zwar angeht, aber nur mit geringem Erfolg. Also, so der Appell dieses ersten grundlegenden Gespräches über „Projektpädagogik“: Lehrerinnen und Lehrer müssen ihren Schülerinnen und Schülern Vorschläge für Projekte machen und helfen so dazu bei, die Abwehr gegenüber vielen Unterrichtsstoffen aufzulösen.

Lorenz Wagner